Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 19

Artikel: Frühlingsabend

Autor: Schibli-Furrer, Frida

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638417

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 19
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
11. Mai
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Frühlingsabend.

Von Frida Schibli-Surrer.

Durch das offene Kammerfenster
Strömt der laue Abendwind,
Eine Amsel singt im Garten,
Hier, im Bettchen, schläft mein Kind.

In die Stille unsrer Kammer
Flüstert leis der Apfelbaum.
Duft von rosenroten Blüten
Schwebet um des Kindleins Traum.

Sanfter Abend, holde Stunde!
Frühling, o, ich preise dich!
Sternennacht umschimmert balde
Baum und Vogel, Kind und mich.

„Robinsonland"

Ein Roman von Wilhelm Poeck. 7

11.

Beide schritten auf der Wandelbahn nebeneinander her. Beide immer noch tief bewegt. Und die Frau bedrückt, beschämt.

„Volkert! Einmal noch gestatten Sie mir den Namen. Zum letztenmal. Sie haben mich damals verachtet. Verachten müssen. Tun Sie es noch?"

„Liebste Erdmute — verehrte gnädige Frau, schneiden wir doch unsere Erinnerungen nicht auf diesem Ende an. Wir haben ja so viele andere."

„Nein. Ich muß es erst wissen, ob Sie mir verziehen haben."

„Wenn das durchaus die Brücke zu neuer Freundschaft sein soll: ja, Erdmute, von ganzem Herzen!"

„Ich danke Ihnen. — O, wie oft hat mich dieser Brief gequält. Ich sah ihn an jeder Wand — mit glühenden Buchstaben..."

„Ihr späteres Glück hat sie längst ausgelöscht. Muß sie ausgelöscht haben. Zwei solche Prachtjungen! Nun weiß ich auch, warum mir dieser Dietz wie ein ganzer Sonnentag in den Kutter sprang. Er trägt Ihr Gesicht. Das war's, was mich grüßte. Von Ihren Jungen sollen Sie mir erzählen. Dabei werden Sie lachen — und Sie wissen, ich hörte so gern Ihr Lachen."

„Weinen müßte ich, bittere Tränen weinen, wenn ich Ihnen von denen berichten wollte", stieß Frau Nautilius hervor.

Edlessen stand still und sah die Frau, die er einst geliebt hatte, mit seinen hellen, blauen Augen teilnehmend an.

„Dann tun Sie es heute lieber nicht. Obwohl es bei mir angebracht wäre. Ich bin ja sozusagen von Amtes wegen gesetzt, fremde Herzenskümmernisse in mich aufzunehmen."

„So sind Sie also wirklich Geistlicher geblieben?" rief Frau Nautilius erstaunt. „Ich hörte —"

„Wieder geworden, meine verehrte gnädige Frau. Ja, das ist eine lange, verzwickte Geschichte.

Ich war eine Zeit lang Missionar. Ja, ha—ha—ha—ha!" Pastor Edlessen lachte, ein gewaltiges, herzbezwingendes Lachen. „Europa war mir zu klein geworden. Darum ging ich, als Schwarzer, ha—ha—ha, nach dem schwarzen Erdteil."

„Dahin gehörten Sie auch nach —"

„— nach meiner ganzen romantischen und hirnverbrannten Naturrichtung. Das wollten Sie doch sagen, liebe gnädige Frau. Und darin haben Sie vollkommen recht."

„Es war das letzte, was ich und alle meine Bekannten über Sie erfuhren."

„Und auch wohl Ihr jetziger Gatte. Ich kann mir denken, was er gesagt hat. Wild war er und bei den Wilden muß er verbraucht werden."

„So ähnlich", sagte Frau Nautilius lächelnd. „Sie hießen ja auch nicht umsonst schon auf der Universität der wilde Kandidat."

„Na, sehen Sie! Darin liegt ja alles beschlossen. Liebe Frau Nautilius, ich habe Ihnen natürlich — nein, nicht Ihnen, aber diesem verwünschten Assessor — damals das gewünscht, was kein Christ, geschweige denn ein christlicher Pfarrer, seinen Mitmenschen wünschen darf. Aber vernünftig war's doch, daß Sie mich rechtzeitig absetzten, ehe ich Sie in meine, ja, sagen wir ganz ruhig ‚exotischen', Wirbel hineinziehen konnte."

„Ach ja — ‚vernünftig' mag es wohl gewesen sein."

„O, Sie müssen das nicht so anklagend, so bitter sagen.